

# I EINLEITUNG

## 1 Gegenstand, Ziele und Aufbau der Studie

In der vorliegenden Arbeit geht es um leistungssportlich aktive Jugendliche und ihren Umgang mit Drogen, Medikamenten und Nahrungsergänzungsmitteln. Im Fokus stehen insbesondere risikoreiche Muster des Substanzkonsums, die eine gesunde körperliche sowie psychosoziale Entwicklung von Heranwachsenden gefährden können. Wie ernst die Risiken des Substanzkonsums aus gesamtgesellschaftlicher und gesundheitspolitischer Sicht zu nehmen sind, verraten die enormen Aufwendungen für das Monitoring und die Prävention substanzkonsumbezogenen Risikoverhaltens auf nationaler und internationaler Ebene. Beispiele dafür sind die Präventionskampagnen und Drogenaffinitätsstudien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ([www.bzga.de](http://www.bzga.de)), aber auch fortlaufende, bevölkerungsrepräsentative Studien wie die Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (ESPAD; [www.espad.org](http://www.espad.org)), die internationale Kinder- und Jugendgesundheitsstudie der Weltgesundheitsorganisation (HBSC; [www.hbsc.org](http://www.hbsc.org)) und mehrere Studien des Robert-Koch-Instituts (u. a. KOLIBRI, KiGGS; [www.rki.de](http://www.rki.de)). Diese Bemühungen werden von Zahlen zum volkswirtschaftlichen Schaden und zu gesellschaftlichen Morbiditäts- und Mortalitätsbelastungen angetrieben

In der Forschung zu und der Prävention von jungem Risikoverhalten nimmt der Substanzkonsum einen prominenten Platz ein – neben Gewalt und Delinquenz (vgl. DiClemente, Crosby & Santelli, 2009; Jessor, 1998a; Raithel, 2001a, 2011). Das Jugendalter markiert für viele junge Menschen den Einstieg in eine Phase des Ausprobierens von und Experimentierens mit Drogen und anderen Substanzen, die bis ins junge Erwachsenenalter hineinreichen kann. In keinem anderen Lebensabschnitt spielt substanzkonsumbezogenes Risikoverhalten eine größere Rolle, markiert durch eine rasante Verbreitung und immer riskanter und komplexer werdende Konsummuster. Diese Entwicklung des Substanzkonsums endet für eine große Mehrheit der nachwachsenden Generationen mit dem Eintritt ins Berufsleben, der Familiengründung und der erfolgreichen Bewältigung weiterer Entwicklungsaufgaben, die sich im Übergang ins Erwachsenenalter stellen. In dieser Beschreibung kommt bereits zum Ausdruck, dass junges Risikoverhalten vor dem Hintergrund menschlicher Entwicklung und der Besonderheiten des Jugendalters zu betrachten ist. Aktuelle theoretische Erklärungsmodelle in der Jugendgesundheits- und Risikoverhaltensforschung tun dies aus einer interdisziplinären Perspektive heraus.

Welche Rolle spielt der Sport im Zusammenhang mit dem Substanzkonsum? In die Prävention substanzkonsumbezogenen Risikoverhaltens wird der verbandlich organisierte Sport zum einen als Präventionssetting einbezogen, weil die Zielgruppe – Kinder und Jugendliche – über Sportvereine gut erreichbar ist (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2004a). Immerhin stellt der organisierte Sport in

Deutschland mit über sechs Millionen Mitgliedern zwischen sieben und 18 Jahren (entspricht ca. 68% der altersgleichen Bevölkerung) die bedeutendste außerschulische Freizeitinstitution für Heranwachsende dar (Deutscher Olympischer Sportbund, 2013). Zum anderen tritt der organisierte Sport seit Ende der 80er Jahre in Verbindung mit großflächig angelegten Aufklärungskampagnen als Partner jener auf, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den risikoreichen Substanzkonsum in der Gesellschaft zu bekämpfen. Die Aktionen „Keine Macht den Drogen“, „Kinder stark machen“ und „Sport gegen Gewalt und Drogen“ sind Beispiele dafür, wie der Sport zum Träger präventiver Maßnahmen und zum Multiplikator in Verbindung mit öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen wird (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2001a). Die Ansprüche, die der Sport an sich stellt und die von anderen an ihn herangetragen werden, gehen dabei sehr weit. Eine zentrale Argumentationsfigur betont, dass ein sportliches Engagement aus seinen spezifischen Charakteristika heraus eine gelingende Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung im Kindes- und Jugendalter unterstützen kann. Diese Unterstützungsleistungen beziehen sich auf die Stärkung von Lebenskompetenzen, Ressourcen und allgemeinen Schutz-/Resilienzfaktoren in den Bereichen Soziales (z. B. Integration in Peergruppe, Anerkennung), Psyche (z. B. Selbstvertrauen, Selbstwirksamkeitserfahrungen, Bedürfnisaufschub, Disziplin, Leistungsstreben) und Körper (z. B. Belastbarkeit, Leistungsfähigkeit) (vgl. u. a. Brinkhoff, 1998; Digel, 2001). Vor allem auf diesem Wege soll Sport dazu beitragen, „unterschiedliche Risikoverhaltensweisen zu moderieren und in gesellschaftlich akzeptable Bahnen zu lenken“ (Brandl-Bredenbeck & Brettschneider, 2003, S. 235). An diesen Ansprüchen ist zu kritisieren, dass sie oft zu leichtfertig und unbescheiden artikuliert werden. Denn es ist fraglich, ob die auf ihnen ruhenden Leistungsversprechungen des Sports überhaupt einlösbar sind. Erstens sind die vornehmlich ehrenamtlich tätigen Personen (Trainer, Übungsleiter)<sup>1</sup> an der Vereinsbasis primär an der Vermittlung sport(art)spezifischer Inhalte interessiert und daraufhin ausgebildet. Sie sind nicht von Haus aus für die Durchführung pädagogisch intendierter Maßnahmen zur Entwicklungsförderung und zur Prävention von Risikoverhalten qualifiziert. Diese Aufgabe gehört nicht zu den Kernleistungen von Sportvereinen und dürfte deshalb angesichts der ohnehin schon prekären Dauersituation, ausreichend ehrenamtliches Personal für die traditionelle Sportvereinsarbeit zu gewinnen, stets hintenanstehen. Versuche, die Vereinsbasis für diese Zusatzaufgabe zu qualifizieren und eine gezielte Präventionsarbeit im Sportverein zu etablieren, waren bisher weitgehend erfolglos (z. B. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2003).

---

<sup>1</sup> Zugunsten der Lesefreundlichkeit des Textes wurden an Stellen, wo beide Geschlechter als Akteure angesprochen werden sollen, vorzugsweise geschlechtsneutrale Formulierungen verwendet. Dennoch blieben beim Verfassen des Textes Kollisionen mit dem heutigen Anspruch an eine geschlechtergerechte Sprache nicht aus. Die schriftsprachlichen Alternativen zur geschlechtsneutralen Formulierung (z. B. Bindestrich- und Schrägstrich-Konstruktionen, Binnen-I oder geschlechtsspezifische Paarformen) erschienen für diese wissenschaftliche Abhandlung zu sperrig und unästhetisch, sodass die althergebrachte Verwendung männlicher Formen (generische Maskulina) an besagten Textstellen bevorzugt wurde. Vor allem die Leserinnen sind um Verständnis und Nachsicht gebeten.

Zweitens erscheint es problematisch, den Sport für die Prävention riskanten Substanzkonsums in der Gesellschaft instrumentalisieren zu können, während dieser selbst Anlässe und Kontexte für ritualisierte Trinkgelage, Doping und Substanzmissbrauch bietet. Die mediale Präsenz solcher Themen ist seit vielen Jahren ungebrochen stark – nicht nur im Fernsehen und in Tageszeitungen, sondern auch in Fachorganen verschiedener Berufsverbände (z. B. Deutsches Ärzteblatt, Pharmazeutische Zeitung, Deutsche Apotheker Zeitung). Diese Präsenz erweckt den Eindruck, dass alarmierende Zustände im Sport bestünden. Die (Sport-)Wissenschaft reagiert darauf mit verstärkten Forschungsaktivitäten zu Doping und Substanzmissbrauch im Fitness-, Freizeit- und Leistungssport. In den letzten zehn Jahren ist die Anzahl themennaher Forschungsprojekte und wissenschaftlicher Publikationen weltweit rapide angewachsen. Reaktionen der (Sport)Politik und sportnaher Organisationen sind ebenfalls zu beobachten. Im Bereich des Leistungssports wurden zum Schutz der Athleten eigene Institutionen und Projekte ins Leben gerufen (u. a. Nationale Anti-Doping Agentur, Thüringer Antidoping Beratungsstelle, Zentrum für Dopingprävention an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Projekt „Sport ohne Doping“ der Deutschen Sportjugend). Deren Ansprüche und Aufgabengebiete sind nicht nur auf die Dopingprävention im Leistungssport beschränkt, sondern dehnen sich mittlerweile auch auf den Bereich der allgemeinen Prävention riskanten Substanzkonsums aus. Damit nähern sie sich vom Anspruch her den oben angedeuteten, Breitensportlichen Präventionskampagnen an. Aus den wenigen veröffentlichten Evaluationsergebnissen zu diesen Bemühungen können die protektiven und präventiven Potenziale des Sports allerdings nicht abgelesen werden.

Drittens ergibt sich aus bisher vorliegenden quer- und längsschnittlichen Jugend(sport)studien zum Zusammenhang von Sport und Substanzkonsum ein ernüchterndes Gesamtbild inkonsistenter Befunde, für die aktuell nur in Ansätzen Erklärungen geben werden können. Damit ist einerseits Zurückhaltung in der Ausformulierung von Leistungsversprechen geboten. Andererseits besteht weiterhin das Problem, dass Maßnahmen entwickelt und durchgeführt werden (müssen), ohne dass weder Klarheit über die protektiven und präventiven Potenziale des Sports besteht, noch bekannt ist, ob und wie sich diese Potenziale für pädagogisch intendierte Interventionen wirkungsvoll nutzen lassen. Auf dieses Forschungsdesiderat haben 2003 bereits Brandl-Bredenbeck und Brettschneider mit ihrem Überblicksbeitrag im Ersten Kinder- und Jugendsportbericht hingewiesen. Auch wenn in der Zwischenzeit einige Lücken geschlossen werden konnten, fehlt es insbesondere für den Bereich des Leistungssports immer noch an empirischen Studien, die die Bezüge zum Substanzkonsum theoriegeleitet und komplex untersuchen. Die Ergebnisse solcher Studien können der Präventionsarbeit im Leistungssport eine inhaltliche Orientierung geben. An dieser Stelle setzt die vorliegende Untersuchung an.

Die Untersuchung verfolgt zwei Ziele. Das erste Ziel besteht darin, ein facettenreiches Bild zum Substanzkonsum von jugendlichen Leistungssportlern zu gewinnen, in dem auch risikoreiche und komplexe Konsummuster sichtbar sind. Dazu werden u. a. Fragen nach der Verbreitung und dem Ausmaß des Konsums verschiedener

Drogen, Medikamente und Nahrungsergänzungsmittel untersucht. Darüber hinaus zielt die Untersuchung darauf ab, das Beziehungsgeflecht zwischen einem leistungssportlichen Engagement und substanzkonsumbezogenen Risikoverhaltensweisen theoriegeleitet auszuleuchten. Dabei stützt sie sich auf ein heuristisch genutztes, sozialisationstheoretisches Rahmenmodell mit Anleihen aus der Soziologie und Psychologie sowie mit engen Bezügen zur Sozialisations-, Stress- und Selbstkonzeptforschung. Dieser theoretische Zugang hat seinen Ursprung in den frühen Arbeiten des renommierten Jugend- und Gesundheitsforschers Klaus Hurrelmann (u. a. Hurrelmann, 1988, 1986; Hurrelmann, Rosewitz & Wolf, 1985) und wird in der sportwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit jugendlichem Risikoverhalten seit langem und häufig angewandt. Er gewährleistet die Anbindung an eine innerhalb der sozialwissenschaftlichen Teildisziplinen der Sportwissenschaft bewährte Sichtweise, die maßgeblich von den Sportpädagogen Dietrich Kurz und Klaus-Peter Brinkhoff geprägt und vor allem von Wolf-Dietrich Brettschneider vorangetrieben wurde (u. a. Brettschneider & Kleine, 2002; Brettschneider, Brandl-Bredenbeck & Hofmann, 2005; Brinkhoff, 1998; Gerlach & Brettschneider, 2013; Kurz, 1997; Kurz, Sack & Brinkhoff, 1996).

Forschungsmethodisch orientiert sich die querschnittlich angelegte Studie an der quantitativ ausgerichteten empirischen Sozialforschung. Sie zeichnet sich aus durch (1) eine interdisziplinäre Perspektive mit pädagogisch-psychologischer Akzentuierung, (2) einen außergewöhnlich breiten Fokus auf den Substanzkonsum mit Schwerpunkt auf substanzkonsumbezogenes Risikoverhalten, (3) die Konzentration auf leistungssportlich aktive Studienteilnehmer im Jugendalter, (4) die Berücksichtigung von objektiven und subjektiven Merkmalen des Sportengagements und (5) eine Beziehungsanalyse, in der auch komplexe Zusammenhänge unter Einbindung von potenziellen Mediatoren und Moderatoren betrachtet werden.

Die Arbeit ist in vier übergreifende Abschnitte eingeteilt. Im nachfolgenden zweiten Abschnitt wird zunächst die Vielfalt an sozialwissenschaftlichen Erklärungsansätzen zum Substanzkonsum grob skizziert, um aufzuzeigen, dass es auch alternative theoretische Herangehensweisen zu der hier bevorzugten Sozialisationstheorie gibt (Kapitel 2.1). An diese Skizze schließt eine Beschreibung der sozialisationstheoretischen Rahmenkonzeption an, in der zentrale Begriffe eingeführt und grundlegende Vorstellungen zur menschlichen Entwicklung und Sozialisation transparent gemacht werden (Kapitel 2.2). Die darauf aufbauenden Ausführungen widmen sich der Lebensphase Jugend und den Besonderheiten jugendlicher Sozialisation (Kapitel 2.3). Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, um in zwei weiteren Schritten die Vorstellungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse zur jugendlichen Sozialisation mit denen zum Substanzkonsum verbinden zu können (Kapitel 2.4) und dem leistungssportlichen Engagement von Jugendlichen eine Position innerhalb der sozialisationstheoretischen Denkfigur einräumen zu können (Kapitel 2.5). Im dritten Kapitel wird der Forschungsstand zum Verhältnis von Leistungssport und Substanzkonsum auf der Folie jugendlicher Sozialisation umfassend aufgearbeitet. Die identifizierten Forschungsdefizite weisen den Weg zu den untersuchungsleitenden Fra-

gen am Ende des Theorieteils (Kapitel 4). Zu Beginn des dritten Abschnittes der Arbeit, dem empirischen Teil, wird offengelegt, wie die zuvor aufgestellten Forschungsfragen empirisch bearbeitet und zu beantworten versucht werden (Kapitel 5). Die Ergebnisse werden im sechsten Kapitel beschrieben und im Licht des aktuellen Forschungsstandes diskutiert – für jede der untersuchten Fragen separat. Die Ergebnisdarstellung beginnt mit einer ausführlichen Beschreibung des Substanzkonsums, des Sportengagements und weiterer Untersuchungsgrößen. Es schließen sich Ergebnisse zu bivariaten Beziehungen zwischen den Untersuchungsgrößen an, die wiederum den Ausgangspunkt bilden für die Analyse komplexer Beziehungen, in denen die direkten und indirekten Effekte leistungssportlichen Engagements auf substanzkonsumbezogenes Risikoverhalten herausgearbeitet werden. Im vierten Abschnitt, dem Schluss, werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst, die Grenzen der Studie aufgezeigt und Orientierungen für die zukünftige Forschung und für die Prävention riskanten Substanzkonsums im Nachwuchssport abgeleitet (Kapitel 7 bis 9).